

[s.n.]

Autor(en): **Matuška, Pavel**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 28

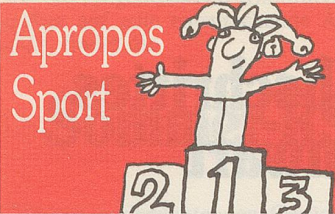
PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwangsläufige Opfer?

In einem Artikel «Psychologische Aspekte zum Training mit Kindern und Jugendlichen» setzt sich der Psychologe Beat Schori in der ETS-Zeitschrift «Magglin» unter anderem mit dem Problem der Abwanderung vieler Jugendlicher aus dem Leistungssport auseinander. Auch Schori stellt fest, wie gering die Zahl der Besten der Schüler- oder Jugendmeisterschaften ist, die später im Spitzensport auftauchen. «Etwa 85 bis 90 Prozent der besten Schüler-Kunstturner sind Jahre später weder in den Deutschen Meisterlisten noch in den A-, B- und C-Kadern des DTB zu finden.»

Girgensohn errechnete in einer Untersuchung, dass 42 Prozent der Talente, die in der Schüler-Bestenliste des Leichtathletikverbandes in der Spitzengruppe zu finden waren, zwei Jahre später in der Bestenliste der B-Jugend nicht mehr wiederkehrten. Nach weiteren zwei Jahren tauchten in der A-Jugend-Bestenliste nur noch 18 Prozent derjenigen auf, die noch vor vier Jahren zur Spitze gehört hatten.

Von den 13- bis 14jährigen Langlauf-Mädchen, die an den JO-Schweizer-Meisterschaften der Jahre 1976 bis 1978 jeweils die ersten zehn Plätze belegten, nahmen vier bis sechs Jahre später noch deren vier (= 15 Prozent) an einem der Meisterschaftsrennen teil, und sogar nur zweien gelang es, sich unter den ersten zwanzig zu klassieren. Meisterschaften im Alter von 13 bis 14 Jahren sollten, so Schori, besser heute als erst morgen abgeschafft werden. «Solche Wettkämpfe tragen wesentlich dazu bei, dass junge Langläufer/innen bereits in frühen Jahren ein allzu spezialisiertes Training betreiben. Dadurch werden sie natürlich ihre möglichen Leistungsgrenzen nie erreichen und laufen zudem mit grosser Wahrscheinlichkeit Gefahr, als hochgejubelte (Naturtalente) sang- und klanglos von der Bildfläche des Leistungssportes zu verschwinden.» In der offiziellen Zeitschrift des Österreichischen Skiverbandes veröffentlichte Professor Kornexl eine interessante Studie, die frühere Untersuchungen aus anderen Sparten

bestätigen. Kornexl stellt fest: «80 Prozent der Mitglieder des Jugendkaders des Skiverbandes scheitern auf dem Weg zur Weltklasse.»

176 Rennfahrer und 128 Rennfahrerinnen, die von 1966 bis 1976 dem Jugendkader angehörten, wurden hinsichtlich ihres sportlichen Aufstieges bzw. Nichtaufstieges verfolgt. Untersucht wurde, wie viele sich nach FIS-Punkten unter die ersten 25 einer alpinen Disziplin emporzuarbeiten vermochten. Die Autoren stellten fest: Vom männlichen Jugendkader kamen nur gerade 20 Prozent ans Ziel; vom weiblichen Kader 17,3 Prozent ...

Viele im Kindes- und Jugendalter hochgejubelte Talente bleiben auf dem mühsamen Weg zur Spitze auf der Strecke; viele resignieren, sind verbittert, andere sind entzaubert und aus der Bahn geworfen und begraben ihre hochgesteckten Hoffnungen. Von diesen rund 80 Prozent, ihren Schicksalen und Nöten spricht man nicht, liest und hört man nichts. Es sind eben zwangsläufige Opfer des totalen Hochleistungssportes, mit denen man sich abfinden muss – sagen sie.

Speer

Gleichungen

Es darf bei aller Gleichmacherei nicht übersehen werden, dass es die ungleich viel grössere, wichtigere und verantwortungsvollere Aufgabe wäre, ein Kind zu empfangen, auszutragen und aufzuziehen ... PS: Der Konjunktiv geht auf Konto der Feministinnen.

Boris

Äther-Blüten

Beim baselstädtischen Lokalsender (Radio Basilisk) war diese Bauernregel zu erlauschen:

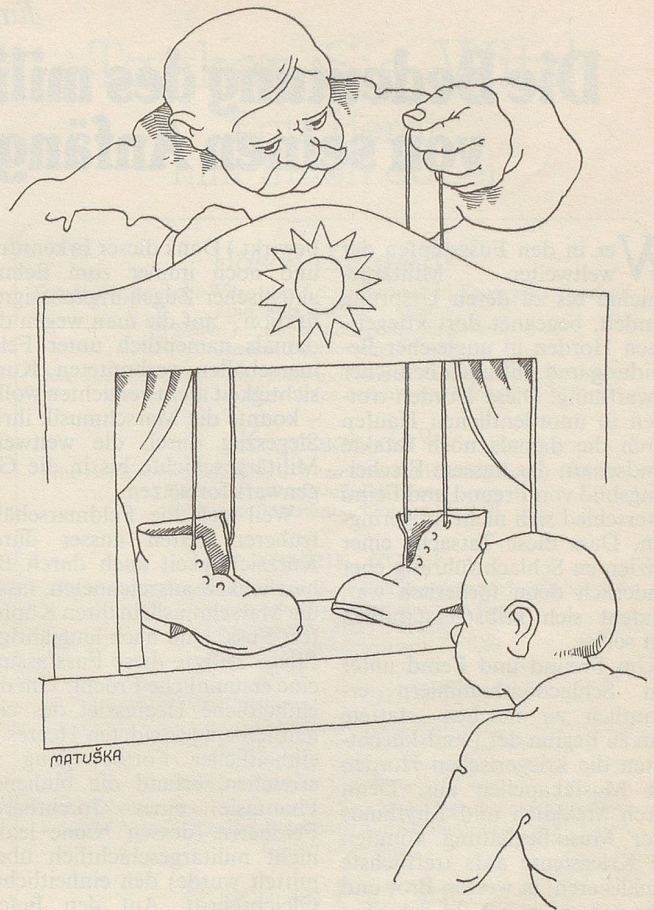
«Loost är bim Mälke Basilisky, gänn dKieh (Kühe) statt Milch grad Whisky!» *Ohohr*

Konsequenztraining

Zum Thema Satire im Fernsehen DRS war im «TR 7» zu lesen: «Es ist kein Geheimnis: Wir Schweizer haben zuwenig Humor, und vor allem geht es uns viel zu gut. Deshalb essen Satiriker hierzulande ein besonders hartes Brot.»

Ob es in der verwöhnten Wohlstandsschweiz hartes Brot überhaupt noch gibt?

Boris



Humor statt Schelte

Eines Morgens sollte an einem Bezirksspital ein älterer Assistent dem Oberarzt bei der Operation eines Leistenbruches assistieren. Der Oberarzt fand jedoch, es sei nun an der Zeit, dass der Kollege auch lerne, mit dem Messer umzugehen, und ohne den Chef zu orientieren, wechselten sie die Plätze. Doch wie oft auf verbotenen Wegen lief die Sache nicht wie gewünscht, da zahlreiche Narben die anatomische Übersicht sehr erschwerten.

Inzwischen war der Chef erschienen, der sich orientieren wollte, wann er mit seiner anschliessend angesetzten Operation beginnen könne. Wortlos blickte er auf die bei-

den Ärzte und das Operationsfeld und verschwand wieder. Als er nach einer Viertelstunde erneut erschien, war der Eingriff kaum weiter fortgeschritten. Auch jetzt äusserte er sich nicht und entfernte sich nochmals. Als er zum dritten Mal kam und sah, dass die beiden praktisch an Ort traten, fragte er den Oberarzt: «Kollege, wie alt isch iez au dä Patient gsi, won ihr aagfange händ mit operiere?»

Heute, vierzig Jahre nach diesem Vorkommnis, wird diese Geschichte in Ärztekreisen immer noch erzählt, zu einer Zeit, da auch das grösste Donnerwetter längst vergessen wäre.

Ott 84

Treffen sich zwei Chinesen. Sagt der eine: «Ich liebe Pingpong.» «Und warum heiratest du sie dann nicht?»

Die eifersüchtige Gattin des Einbrechers. «Wo warst du vorletzte Nacht? In der Zeitung steht nichts von einem Einbruch!»